
Mahler: Das Lied von der Erde (Arr.)



Werktitel Das Lied von der Erde von Gustav Mahler
 gesetzt für kleines Ensemble

Entstehung um 1920

UA Juli 1983

Dauer 60 Min.

1. Das Trinklied vom Jammer der Erde
2. Der Einsame im Herbst
3. Von der Jugend
4. Von der Schönheit
5. Der Trunkene im Frühling
6. Der Abschied

Im Spätsommer 1907 setzte sich Gustav Mahler in Toblach mit der von Hans Bethge herausgegebenen Anthologie »Die chinesische Flöte« auseinander. Spätestens 1908 begann er mit der Vertonung ausgewählter Gedichte. In Mahlers zyklischer Konzeption der »Symphonie für eine Tenor- und Alt- (oder Bariton-)Stimme und Orchester« unter dem Titel »Das Lied von der Erde« nimmt der Schlussgesang »Abschied« als Textneuschöpfung Mahlers – er kombiniert zwei Gedichte verschiedener Autoren mit eigenen Verszeilen – in der Verbindung von rezitativen und ariösen Elementen und der gattungsübergreifenden Formanlage eine Mittelposition ein. Für die Konzerte des »Vereins für musikalische Privataufführungen« bearbeitete Arnold Schönberg neben Strauß-Walzern seine Orchesterstücke op. 16 sowie die »Lieder eines fahrenden Gesellen« von Gustav Mahler. Sämtliche weiteren Bearbeitungen wurden Schülern übertragen, so etwa das von Schönberg begonnene Arrangement von Mahlers »Lied von der Erde«. Mit der Komplettierung, die schließlich aufgrund der finanziellen Situation des »Vereins« nicht mehr unternommen werden konnte, wurde ursprünglich Anton Webern beauftragt. Erst Anfang der achtziger Jahre setzte Rainer Riehn für ein Toblacher Mahler-Festival Schönbergs Arbeit am »Lied von der Erde« fort. An der vorgegebenen Besetzung änderte Riehn mit Ausnahme der – fakultativen – Hinzufügung einer Celesta für den Schluss des »Abschieds« sowie des Verzichtes auf eine 3. Violine nichts. Die Uraufführung des Mahler-Schönberg-Riehn-Projektes fand im Juli 1983 statt. »Schönbergs Ambition [...] zielte vorab nicht auf eine »neue Deutung«, sondern auf den demütig respektvollen, jedoch überaus schwierigen technischen Versuch, den Originalklang mit unvergleichlich ökonomischeren, ja drastisch reduzierten Mitteln ohne Verlust zu retten. Daß ihm dies in geradezu unglaublichem Maße gelang, macht seine Bearbeitung zu einem Meisterwerk eigener Art, das gerade wegen seiner Pietät dem Original gegenüber in eine neue Qualität umschlägt: die kompositorische Struktur und Melodieführung insgesamt, wie auch viele

instrumentale Details, die im weicheren Orchesterklang aufgesogen werden, dazu bestimmte Charakteristika [...] treten deutlicher zu Tage; die einzelne Linienführung wird durchgehend schärfer, holzschnittartiger – ja, es werden größtenteils erst wieder Teillinien, die im großen Orchester durchbrochen, von Instrument zu Instrument springend gesetzt sind, zu einer gemeinsamen Linie zusammengefügt.« (R. Riehn)

© Arnold Schönberg Center, Wien
www.schoenberg.at